

Nidwalden Obwalden

Montag, 25. Januar 2021

«Man baut wieder auf Selbstversorgung»

Monika Lussi-Vogler sagt, wie sich das Rollenverständnis der Bäuerin in der Gesellschaft verändert hat.

Marion Wannemacher

Vor ziemlich genau einem Jahr wurde mit Monika Lussi-Vogler eine Obwaldnerin zur Präsidentin des Bäuerinnenverbandes Nidwalden gewählt. Sie zieht eine erste Zwischenbilanz nach einem besonderen Start.

Monika Lussi-Vogler, wie haben Sie Ihr erstes Jahr als Präsidentin der Nidwaldner Bäuerinnen erlebt?

Monika Lussi: Anders als erwartet. Nach meiner Wahl am 23. Januar habe ich nichts ahnend gestartet, wir haben Sitzungen und Anlässe geplant. Februar und März sind immer recht intensive Monate mit vielen GVs. Wir waren an fünf bis sechs Anlässen und dann wurde ja wegen des Lockdown alles abgesagt. Bis Ende Mai mussten wir auch unsere eigenen Kurse absagen. Es gab auch keine Vorstandssitzungen, war also recht ruhig. Und nun müssen wir die GV von diesem Jahr auf schriftlichem Weg machen.

Worauf macht sich der Bäuerinnenverband im Hinblick auf Corona 2021 gefasst?

Unsere Grundhaltung ist nicht vorsorglich absagen und negative Stimmung verbreiten. Wir haben ein Kursprogramm zusammengestellt und sogar schon zahlreiche Anmeldungen für die ersten Kurse. Bis Ende Februar ist ja nun alles auf Eis gelegt. Wir halten uns klar an die Richtlinien von BAG und Kanton, aber wir möchten so viel wie möglich durchführen.

Gibt es eigentlich viele Kommentare, weil Sie aus Obwalden stammen?

Nicht so extrem viele. Viele Frauen hier sind Eingehiratete von Obwalden oder sonst wo. Wir sind sogar von sieben Frauen im Vorstand insgesamt drei Obwaldnerinnen. In einem Jahr wird es wieder Wechsel geben. Ich sage im Spass: Wir müssen schauen, dass wir wieder ehemalige Obwaldnerinnen finden.



Monika Lussi-Vogler in ihrem neuen Hofladen.

Bild: Manuela Jans-Koch (Oberdorf, 22. Januar 2021)

Für Sie persönlich war 2020 besonders, weil im Juni Ihre Tochter Ronja, Ihr zweites Kind, auf die Welt gekommen ist.

Allles in allem war es für uns als Familie ein ganz glückliches Jahr. Wir konnten Ronja ganz anders geniessen, als das sonst möglich gewesen wäre. Im Sommer ist es im Verband immer ruhig, aber im Herbst wäre es wieder losgegangen mit allem. Wir waren davon ausgegangen, dass Ronja dann beim Dädi wär oder beim Grosi, aber durch die Situation bin ich fast immer daheim gewesen. Auch sonst haben wir als Familie versucht, das Beste aus der Situation zu machen und haben einen Hofladen eröffnet. Wir haben viel Zeit dafür investiert, die ich sonst

nicht gehabt hätte. Wir hatten also auch ohne Sitzungen non-stop volles Programm.

Sind Sie so eine Powerfrau, dass Sie alles unter einen Hut bringen als junge Mutter, den Hof, das Hofgastro, den Laden und das Amt als Präsidentin?

(Sie lacht). Ganz genau weiss ich das auch nicht. Ich hab einfach viel Freude am Organisieren, aber auch sehr gute Menschen, die mich unterstützen: die Familie, meine Schwiegereltern. Meist ist die Organisation meine Sache, die Umsetzung liegt dann vielfach bei den andern. Wir leben einfach für das. Oft schaffen wir noch am Sonntag an einer Idee weiter oder arbeiten zusammen nach Feierabend an

etwas. Wir investieren einfach unsere ganze Freizeit in die Arbeit. Wir sind ein Team zusammen mit den Schwiegereltern, allein könnte ich das nicht. Jeder macht das, was er besonders gut kann.

Sie sind in Flüeli-Ranft als Bauerntochter aufgewachsen. Kann man den Job nur machen mit diesem Hintergrund?

Wenn man selber aus der Landwirtschaft kommt, weiss man, dass man jeden Abend bis 19 Uhr an der Arbeit ist, dass Samstag und Sonntag nicht frei ist. Ich bin das von Kind auf gewöhnt, das macht es natürlich einfacher. Was mir zusätzlich hilft, ist meine Ausbildung als Landwirtin.

Wie sehen Sie sich selber: doch wohl eher in der Geschäftsführung als nur Unterstützung oder Mitarbeiterin Ihres Mannes Michael?

Ja, bei uns würde ich das schon so sagen. Was ich mache, bespreche ich mit meinem Mann, was er macht, bespricht er mit mir. Am Anfang der Woche schauen wir, wo wir einander helfen müssen. Die Aufgaben teilen sich saisonal auf. Im Sommer helfe ich mehr draussen, im Winter kann er mehr mit drinnen helfen. Dazu kommt im Sommer die Bewirtschaftung unserer Alp.

Das Rollenverständnis der Bäuerin hat sich da in den letzten Jahrzehnten ziemlich gewandelt oder?

Zum Teil wird die Bäuerin in der Gesellschaft fast schon ein bisschen wie eine Allwissende gesehen: Die kennt sich mit Garten, Haushalt und so viel Handwerklichem aus. Das Traditionelle hält ja insgesamt Einzug. Man baut wieder auf Selbstversorgung, aufs Gärtnern. Die Bodenständigkeit und das Traditionsbewusstsein der Bäuerinnen werden schon geschätzt. Heute schaut auch die Gesellschaft auf ihre soziale Absicherung.

Ihre Vorgängerin hat über Sie gesagt, Sie seien für den Verband «so etwas wie ein Lottosechser». Legt das die Messlatte nicht sehr hoch?

Ich habe mich geehrt gefühlt. Wenn ich so ein Amt annehme, habe ich sowieso Motivation und wenn man dann noch mit solchen Worten gewählt wird...

Ihr Vater, Paul Vogler, war Kantonsrat, Kantonsratspräsident und Gemeindepräsident von Sachseln. Wie sehr hilft Ihnen das?

In dem Jahr, als er höchster Obwaldner war, schloss ich die Schule ab. Relativ kurz darauf wurde er Gemeindepräsident und er war ja auch Präsident des

Eine Powerfrau mit Obwaldner Wurzeln

Die 28-jährige Monika Lussi-Vogler ist in Flüeli-Ranft aufgewachsen. Sie ist gelernte Kauffrau und hat ein Diplom als Landwirtin. Zuletzt betreute sie als Fachfrau im Finanz- und Rechnungswesen bei der fenaco Landi Treunhand in Sursee Zentralschweizer Landis. Gemeinsam mit ihrem Mann Michael führt sie in Oberdorf einen Betrieb mit Milchwirtschaft und Schweinemast. Im Sommer bewirtschaften beide die Alp Arni Stalden ob Engelberg. Ausserdem betreiben sie ein Hofgastro und seit Ende 2020 einen Hofladen mit Fleisch, Alpkäse und regionalen Produkten anderer Höfe. Im vergangenen Juni hat Monika Lussi Tochter Ronja auf die Welt gebracht, Sohn Robin ist zweieinhalb Jahre alt. (mw)

Bauernverbands Obwalden. Das hilft mir heute schon. Ich war mir bewusst, was das Amt bedeutet, bevor ich ja gesagt habe. Es war für mich nicht fremd, dass dabei beispielsweise mit Regierungsräten an Sitzungen zusammenkomme.

Ihr Vater ist sehr überraschend gestorben, wie sind Sie mit dem klar gekommen?

Ich bin ein positiver Mensch, ich habe das mit dem Dädi relativ gut verarbeitet. Ich sehe im Leben, dass es trotzdem immer weitergeht. Mein Motto ist schon so etwas wie: «Mach das Beste aus einer Situation. Aus dem Bestehenden kannst du etwas lernen.»

Wenn Sie sich etwas für die Nidwaldner Bäuerinnen wünschen könnten, was wäre das?

Weiterhin die Anerkennung in der Nidwaldner Bevölkerung, dass unsere Arbeit, die nicht nur fünf Tage und acht Stunden dauert, wertgeschätzt wird.